

Die Heimarbeiterin

Organ des Gewerksvereins der Heimarbeiterinnen

Das Blatt erscheint monatlich
Mittglieder erhalten es kostenlos
Redaktionschluss am 15. jeden
Monats

Herausgegeben vom Hauptvorstande
Hauptgeschäftsstelle: Berlin W 30, Nollendorffstraße 15

Frankfurter Post-Zeitung 1926
Spezialdruck: wöchentlich von 2-1 und 2-4 Uhr, am Sonnabend von 2-3 Uhr

Sie beziehen nur durch die
Hauptgeschäftsstelle

Preis monatlich 20 Pfennig

Nummer 8

Berlin, August 1926

26. Jahrgang

Mit beiden Füßen im Leben stehen,
Sollen Aug's Welt und Menschen sehen,
Das Schöne lieben, das Schwere nicht scheu'n,
In Glück und Gaben tief innen sich freu'n.
Nehmen mit Liebe, mit Liebe geben,
Demütig danken, starkherzig streben,
Schaffen voll Wonne, Jabbatstil ruh'n,
Die Pflicht als ein Freigebornes tun,
Der Erde gehören mit Werktagsdenken,
Die Seele allzeit ins Ewige senken,
Das nenne ich „leben“.

Leben.

Irgendwoher, von irgendwem kam diese Strophe zu mir, die jetzt am Eingang unserer Augustnummer steht. Man hatte mir geraten, ich solle einen Leitartikel über die Arbeitslosigkeit schreiben, und Gott weiß, es ist leider noch viel über Arbeitslosigkeit zu sagen und zu klagen. Aber hat es denn einen Zweck, die schon so leicht verzagten Heimarbeiterinnen, unsere Mitglieder nicht ausgenommen, erneut darauf zu bringen, daß es noch immer so unzählig viele Arbeitslose in Deutschland gibt? Es kommt doch darauf an, unsere „Heimarbeiterin“ jeden Monat über, auch wenn er noch so sorgenvoll ist, zum Mutmacher für unsere Mitglieder und alle Leser zu machen, und so nahm ich die lebensbejahende Strophe, stellte sie diesen Lesern voran, und im Herzen sitzt mir der heiße Wunsch: „Geliebte Leute, habt Mut! Scheut auch das Schwere nicht, sondern geht starkherzig durch diese Zeit und seid gewiß, es kommen auch wieder bessere Tage.“

Wie war es doch, als ich vor so und so viel Wochen nach Dresden und dann nach Plauen fuhr? Auf weiten Strecken herrschte solche Trockenheit, daß ich dachte: „Wie soll das nur werden? Die Saat kann ja weder wachsen noch gedeihen. Was soll aus uns werden?“ Und als ich jetzt Mitte Juli nach Westdeutschland reiste, zunächst nach dem freundlichen Darmstadt, da erlebte ich ein Wunder: So frisch und grün hatte ich Wälder, Wiesen und Bahnränder noch nie im Juli gesehen! Und das, trotz der Trockenheit Ende Mai, Anfang Juni! Aber all dies überköpfige, im Juli ungewohnte Grün hatte seine schweren Schattenzeiten. Der viele Regen, der immer und immer wieder über große Teile Deutschlands sich ergossen hatte, hatte zwar alles wunderbar grün erhalten, hatte aber auch alle Bäche, Flüsse und Ströme so an- und überfüllt, daß in weiten Gegenden das Wasser aus den Ufern getreten war und meilenweit verheerende Ueberschwemmungen hervorgerufen hatte. Es blutete einem das Herz, wenn man sehen mußte, wie die kleineren Bäume nur noch mit den Kronen aus dem Wasser sahen, wie das Korn zum großen Teil unter Wasser stand und an anderen Stellen wie gewalzt am Boden lag! Was soll aus dem armen Deutschland werden?

Je mehr die Fahrt sich Darmstadt näherte, je weniger war das Wasser eine Gefahr. Dort war der Regen wohl nur Segen. Aber bei unseren Mitgliedern sah es traurig aus. Arbeitslosigkeit in einem Umfange, der sie schon ganz mutlos gemacht hatte. Nach der trotz der schwelenden Hitze gut besuchten Versammlung hatten wir trotzdem wohl alle miteinander wieder Mut, und gerade unsere lieben Westdeutschen, soweit sie leider noch arbeitslos sind, grüßte ich mit der Strophe am Kopf des Blattes, habe ich doch in jeder Versammlung und Sitzung

gesagt: „Kopf oben und die Beine unten! Wir wollen und wir müssen auch durch die jetzige Notzeit hindurch!“

Es gab noch mehrere kleine Besprechungen, auch zum Aufrichten, und ich bin ganz Spannung, von unseren Darmstädtern und ihrer vielfährigen Führerin Nachricht zu bekommen, hoffe ich doch fest, daß sie nun alle wieder „wollen“!

Von Darmstadt ging's — in Donner und Blitz, trotzdem ich schon einen Zug später abfuhr — zur uralten einstigen freien Reichsstadt, dem schönen Frankfurt a. M. Auch da ist teilweise Arbeitslosigkeit, aber — ich muß die tapferen „Frankfurter“ dafür loben — so viel Mut und Lebenslust, daß mir das Herz in der Versammlung, die trotz des Unwetters sehr erfreulich besucht war, hell aufging. Mit Handklatichen und Juchsen grüßten sie ihre Führerin und zeigten in der Aussprache, welche Murr in ihnen steckt. Trotzdem ihre getreue Fraulein Petersen auf Urlaub war, waren sie doch in hellen Scharen gekommen und beteiligten sich lebhaft an allen Fragen. Eine Freude war, wie Fraulein Thormählen sich, trotzdem sie durch eine neue Stellung gebunden ist, weiter für unsere Sache einsetzt, mit ihr eine Anzahl Mitarbeiterinnen, die auch wohl schon zwanzig Jahre „dabei“ sind.

Warum ich das alles erzähle? Weil ich annehme, daß alle die Gruppen, die jetzt auch unter Arbeitslosigkeit leiden, neue Zuversicht bekommen werden, wenn sie sehen, wie viele in unserer Bewegung schon nach dem Worte leben: „Das Schwere nicht scheuen!“ Mit beiden Füßen im Leben stehen, bedeutet eben, sich nicht unterkriegen lassen. Es ist schon so: neben allem Schwere gibt es Schönes, und wenn man gelernt hat, sich an allem innerlich zu freuen, so kommt man auch über die Zeiten der Not hinweg, denn zum Innerlichfreuen ist auch da noch Raum. Vielleicht sehen unsere Mitglieder in diesen Zeiten der Arbeitslosigkeit so manche Schönheit, über die sie hinwegsehen, wenn die Arbeit sehr drängte, vielleicht lernen viele, was Heimarbeiterinnen sehr teuer wird, auch andere Arbeit in der Zwischenzeit übernehmen. Es darf nicht heißen: „Wir haben bis jetzt immer Madeira-Stickererei gehabt. Andere Arbeit wollen wir nicht machen.“ Das ist kurzfristig, denn wenn jetzt Madeira-Stickererei nicht Mode ist, dann muß man eben mit seinen geschickten Fingern verwandte Heimarbeit erlernen. Arbeitslosigkeit tut weh! Nun denke aber niemand, daß dort in Westdeutschland Madeira-Stickerinnen sitzen, die nicht umlernen wollen! Besonders die Frankfurter sind so beweglich, daß sie sicher andersgeartete Heimarbeit schnell erlernen, wenn ihre bisherige nachläßt.

Von Frankfurt ging es nach Wiesbaden. Zum ersten Male, seit es dort keine französische Besatzung mehr gibt. Frei sind sie noch nicht, aber die Engländer sind in ihrem Auftreten viel erträglicher, trotzdem es einem schwer wird, wenn aus wundervollen neuen Schulgebäuden nicht das Singen der Kinder ertönt, sondern das laute Reben der englischen Soldaten. Wir in Berlin vergessen oft, was unsere Brüder und Schwestern im Westen nach dem sogenannten Friedensschluß noch haben aushalten müssen und zum Teil jetzt noch aushalten! Bei der Fahrt von Frankfurt nach Wiesbaden sahen wir bis zur Ueberfahrt nach Mainz Franzosen gegenüber. Das ist einem doch bitter hart, jetzt bald acht Jahre nach dem Krieg!

„Durchs Schwere hindurch.“ In Wiesbaden ist eine Gruppe vor einiger Zeit neu entstanden und hat trotzdem schon 48 Mitglieder, d. h. es geht mit ihr vorwärts. Sie hat ihre Versammlungen wieder in demselben Raum, in dem vor Jahren die Heimarbeiterinnen tagten, und unsere unbergessene Theresen-

do-la-Trois-Schwester beherbergt uns dort zu günstigsten Bedingungen. Sonst ist in Wiesbaden jetzt auch Arbeitslosigkeit die Regel, und wir müssen es den beiden neuen Mitarbeiterinnen danken, daß sie mit ihrem eifrigen Einsehen es fertig bekommen haben, in dieser Zeit die Heimarbeiterinnen wieder zusammenzuholen. Wiesbaden ist auch zum Mutmachen. Es geht dort Schritt für Schritt vorwärts, und alles streckt sich innerlich schon auf die Zeit, wenn wieder Aufträge kommen werden. Die Wiesbadener und vor allem ihre rührige Vorsitzende sind aber auch noch dafür zu loben, daß sie unser Erholungshaus Kloppeheim im Taunus wieder in vollen Betrieb gebracht haben. So ein Nachmittag dort zwischen den Wiesbadener und Frankfurter Mitglieder auf der neuerbauten Veranda im Grünen verbracht, zwischen all dem Frohsinn und in vollem Frieden, das ist wie ein Geschenk! Sabbatstillruhen haben die Heimarbeiterinnen dort gelernt, wie es die Bewohner der Erholungsheime von Sachsenhausen und Saffau schon so viele Jahre können. Es ist ein großes Glück, Wochen der Arbeitslosigkeit in einem unserer Heime des Friedens erleben zu können. Es ist ein großes Glück, sich in solchen Zeiten der Ruhe vollzusaugen am Freuen, am Genießen. Wer längst den Dampfentsprung der Berliner Vertrauensfrauen über den Schwielowsee mitgemacht hat, der weiß, wie Heimarbeiterinnen noch Gottes Natur genießen und sich freuen können, selbst wenn sie das achtzigste Lebensjahr erreicht haben! In unserer Heimarbeiterinnenbewegung, wo alles werktags arbeitet, wenn Arbeit da ist, da genießt man im Westen wie im Osten voll Dankbarkeit Stunden und Reiten der Ruhe, da ist man fähig, trotz aller Abhängigkeit den Kopf hoch und stolz zu tragen, da weiß man, durch Werkstage geht es zum Sonntag, durch ein Leben der Arbeit aufwärts zu Gott.

Berufliche Rundschau.

Bekanntmachung des Fachauschusses für die Papierwaren- und Kartonnagenindustrie in Württemberg.

Der Fachauschuss für die Papierwaren- und Kartonnagenindustrie in Württemberg, Abt. B für Fliegenfänger, hat am 30. April 1926 gemäß § 31 des Hausarbeitsgesetzes vom 27. Juni 1923 (Reichsgesetzbl. I, S. 472) folgenden einstimmigen Beschluß gefaßt:

Die Entgeltregelung des Tarifvertrages zwischen den Firmen Friedrich Kaiser, Waiblingen, und Herbstal-Werke, Freudenstadt, einerseits und dem Gewerbeverein der Heimarbeiterinnen Deutschlands, Gauverband Württemberg, andererseits wird mit Wirkung vom 1. Juni 1926 als für die Heimarbeiter in der Fliegenfängerindustrie Württembergs allgemeinverbindlich genehmigt.

Die Entgelte betragen:

a) für das Auskleben von Deckeln für 1 kg	RM.
und Etiketten:	—,16
für 1 kg bei Abholen in der Fabrik	—,30
bei Zuführen außerhalb der Fabrik	—,25
b) für das Anbringen des Bastbandes mit Reihnagel für 1000 St.	—,70
für das Anbringen des Bastbandes ohne Reihnagel:	
bei Abholen in der Fabrik	—,60
bei Zuführen auf das Land	—,50

Stuttgart, den 31. Mai 1926.

Der Vorsitzende: R i m m e r.

Bekanntmachung gemäß § 35 des Hausarbeitsgesetzes.

Der Fachauschuss für die Damen- und Kinderkonfektion in Berlin, Abteilung C — Schürzen und Unterröcke —, hat am 17. Juni 1926 folgenden Beschluß gefaßt:

„Der Mindeststundenlohn beträgt 42 Pfg. Der Berechnung der Arbeitszeiten ist dabei das in der gleichen Sitzung beschlossene Arbeitszeittenschema für die Grundformen und Garnierungen zugrunde zu legen. Der Festsetzungsbeschluß tritt am 1. Juli 1926 in Kraft.“

Dieser Beschluß wird hiermit gemäß § 34 Absatz 1 Satz 2 und Absatz 2 des Hausarbeitsgesetzes vom 27. Juni 1923 mit der Maßgabe bestätigt, daß die in ihm getroffene Festsetzung am 1. August 1926 in Kraft tritt. Der Festsetzungsbeschluß gilt für die Hausarbeiter in der Schürzenbranche in Berlin und in der Provinz Brandenburg.

Das in dem Festsetzungsbeschluß erwähnte Arbeitszeittenschema kann in den Diensträumen der Gewerbeaufsichtsämter in Berlin und der Provinz Brandenburg eingesehen werden.

Wörtliche Abschrift dieses Beschlusses nebst Bestätigung ist mit den nach § 3 des Hausarbeitsgesetzes vorgeschriebenen Aus-

hängen über Bühne den Hausarbeitern durch Aushang zur Kenntnis zu bringen. (1922 II G. N. 26.)

Berlin, den 7. Juli 1926.

Der Polizeipräsident

J. B. Benzel.

Der Vorsitzende des Fachauschusses für die Damen- und Kinderkonfektion der Provinz Brandenburg u. Stadt Berlin.

Berlin, den 14. Juli 1926,

Besselfstr. 31,

Norden 3145.

Tag.-Nr. FA. 175/26

An den Gewerbeverein der Heimarbeiterinnen Deutschlands

Abchrift vorstehender Bekanntmachung übersende ich auftragsgemäß zur gefl. Kenntnisnahme.

Ein Abdruck des Arbeitszeittenschemas folgt in Kürze nach. Heibeder, Gewerbeamt.

Regelung der Heimarbeit in Pennsylvania.

Pennsylvanien, nächst New York der am dichtesten bevölkerte unter den West-Staaten der nordamerikanischen Union, in dessen Gebiet große moderne Industriestädte, wie Philadelphia, Harrisburg u. a. liegen, hat im Jahre 1925 eine Regelung betreffend gewerbliche Heimarbeit angenommen, die folgenden Wortlaut hat:

„Jeder Arbeitgeber, der Heimarbeit ausübt, bedarf hierfür einer Erlaubnis von Seiten der Arbeits- und Industrieverwaltung (Department of Labour and Industry).“

Jeder Arbeitgeber muß vierteljährlich eine vollständige Liste seiner Heimarbeiter einreichen, welche Namen, Adresse und Alter von Arbeitern unter 21 Jahren enthält.

Alle Waren, welche in Heimarbeit gegeben werden, müssen mit einer Marke gezeichnet sein, welche bei der Arbeits- und Industrieverwaltung eingetragen ist, so daß die Feststellbarkeit des Eigentümers sicher ist. Diese Marke oder Schild muß Namen und Adresse des Arbeitgebers und den Namen des Heimarbeiters, für den die Arbeit bestimmt ist, die Menge der in der Verpackung enthaltenen Arbeit und die Angabe der Arbeitsleistung enthalten, die an jeder Ware vorzunehmen ist.

Der Arbeitgeber hat in jedem Heim eine über 21 Jahre alte Person als seine offizielle Vertretung in diesem Heim zu bezeichnen, welche gemeinsam mit ihm für Durchführung der Bestimmungen sorgen soll.

Die endgültige Verantwortung für die Herstellung der Güter in Uebereinstimmung mit der Regelung betreffend gewerbliche Heimarbeit, trägt der Arbeitgeber. Die Arbeits- und Industrieverwaltung steht auf dem Standpunkt, daß der Arbeitgeber eine Organisationsform schaffen muß, welche ihm die Kenntnis der Bedingungen sichert, für die er gesetzlich verantwortlich ist. Auf dieser Stellungnahme beruht die einzige neuartige Maßnahme für Heimarbeit-Regelung in Pennsylvania, nämlich daß der Arbeitgeber die Heime zu überwachen hat, in welchen seine Arbeit getan wird.“

Die Verwaltung für Arbeit und Industrie, Abteilung für Frauen- und Kinderschutz, berichtet, daß es zunächst gilt, Methoden für das neue System der Ueberwachung zu finden, welche den Bedürfnissen des einzelnen Arbeitgebers entsprechen. Seit Inkrafttreten des Gesetzes haben die Arbeitgeber bereits einige wenig kostspielige Methoden entwickelt, die geeignet scheinen, eine zweckmäßige Garantie zu geben. Häufig wird zunächst eine Ueberwachungsperson für Heimarbeit angestellt. Diese besucht jeden einzelnen Heimarbeiter zum Zweck der Wohnungsrevision, der Feststellung von Kinderarbeit, zur Klärung darüber, daß bei Verstoß gegen die Gesetzesbestimmungen die Heimarbeit entzogen wird. Zur Unterstützung wird häufig ein Auszug aus dem Gesetz „in der Sprache des Heimarbeiters“ übersandt bzw. verlangt, daß der Heimarbeiter ihn unterschreibt. Um unerlaubte Kinderarbeit und Ueberschreitung der zulässigen Arbeitsdauer mit Sicherheit zu verhindern, haben manche Arbeitgeber eine systematische Regulierung eingeführt, indem sie z. B. die Arbeit morgens um acht Uhr ausgeben und nachmittags um fünf Uhr wieder einsammeln lassen. (Es scheint, daß sie in weitem Umfang die Arbeit dem Heimarbeiter zufinden und wieder abholen lassen.) Regulierung der Arbeitsmenge nach normaler Arbeitsleistung, entsprechend der Größe der Familie, ist eine andere Methode, die von Arbeitgebern eingeführt wurde. Hierzu gehört eine tägliche oder wöchentliche Eintragung der abgelieferten Arbeitsmenge für jede Familie. Sobald die Leistung auffällig in die Höhe geht, wird wegen Kinder- bzw. Ueberstundenarbeit nachkontrolliert.

Die Regelung der Heimarbeit durch Arbeitgeberkontrolle befindet sich noch im Stadium des Versuchs. Es scheint, daß hier ein Weg gefunden ist, unregulierte, ausbeutende Produktionsmethoden zu beseitigen. Der Staat Pennsylvania hat den Beschluß gefaßt, die Bestimmungen für gewerbliche Frauen-

und Kinderarbeit, wie das Gesetz sie festgelegt hat, zur Anwendung zu bringen, gleichviel ob in Werkstatt oder Heim gearbeitet wird. Die Verantwortung für Herstellung in Uebereinstimmung mit dem Gesetz — hierin liegt der Schwerpunkt — ist dem Arbeitgeber aufzulegen."

Soweit die Beamtin der Behörde für Frauen- und Kinderbesch. Wie aus dem Vorhergehenden ersichtlich ist, handelt es sich ausschließlich um Ueberwachung der Arbeitszeit und um Gesundheitsschutz; der wichtigste Punkt, die Lohnfrage, wird nicht berührt. Die Verhältnisse der Heimarbeiterrinnen von Pennsylvania — offenbar handelt es sich ausschließlich um Frauen- und Kinderarbeit — sind uns nicht näher bekannt. Wir können aber ohne weiteres annehmen, daß auch in dem fernem amerikanischen Staat die Lohnfrage die Kernfrage ist. Es scheint, daß für Heimarbeit in großem Umfang Ausländer, zugewanderte Kräfte, in Betracht kommen. Ein zweiter wesentlicher Punkt, in welchen Branchen und in welchem Umfang Heimarbeit für den Arbeitgeber lohnend bleibt, ist ebenfalls nicht berührt.

Bringen wir also auch den Maßnahmen des fernem großen Industrielandes selbstverständlich Interesse entgegen, so bleibt in der Hauptsache doch abzuwarten, wie sie sich auswirken.

Aus anderen Verbänden.

Landarbeiter-Tagung. Unter dem Vorsitz seines weithin gekannten und geschätzten Führers, des Reichstagsabgeordneten Franz Behrens, der auch unseren Mitgliedern als Freund unserer Bewegung wohlbekannt ist, fand vom 18.—20. Juli in Berlin der dritte Verbandstag des Zentralverbandes der Landarbeiter statt. Den Saal, der von Delegierten aus allen deutschen Staaten gefüllt war, schmückten viele Fahnen, die von verschiedenen Delegationen, namentlich aus Ostpreußen, mitgebracht waren. Die Tagung stand auf einer erfreulichen Höhe und zeigte eine Mührigkeit der organisierten Landarbeiter, die wohl manchen Fernerstehenden überraschte. Hatte der Vorsitzende in seiner Eröffnungsrede gesagt, daß die Festigkeit einer Gewerkschaft nicht allein durch die Zahl ihrer Mitglieder bedingt werden — und rund 80 000 christlich organisierte Landarbeiter sind eine recht stattliche Zahl, — sondern vor allem durch das Maß, indem sie Sinn und Wesen ihrer Organisation erfährt und deren Grundzüge in sich aufgenommen haben, so offenbarte der Verbandstag ein Wachstum der Bewegung, das eine grundlegende Besserung der Landarbeiterverhältnisse unter Einfluß und Mitarbeit des Verbandes zum Wohl der Landarbeiterschaft und des deutschen Vaterlands erwarten läßt. Auf den reichen Inhalt der Vorträge über Lohn- und Tarifpolitik, Vorschläge zur Lösung der Landarbeiterfrage und sozialpolitische Forderungen einzugehen, würde hier zu weit führen. Drum sei nur kurz hervorgehoben, was unsere Mitglieder am meisten interessiert, und das ist vor allem die weibliche Art, in der nicht allein die Vortragenden die Fragen der Landarbeiterschaft im Hinblick auf die Volksgemeinschaft behandelten („So groß die materielle Not und so wichtig die Lohnfrage der Arbeiterschaft namentlich in der Gegenwart ist, größer ist trotzdem die seelische Not", so hatte Schriftleiter Böhm in seinem Vortrag gesagt, sondern auch die Delegierten vertraten in großzügiger Weise Forderungen, die der Hebung des Standes galten. Nach der Aussprache, die außerordentlich vielseitig war, bemerkte ein Gast: „Es wurde hier mehr von sozialpolitischen Forderungen gesprochen, als von der Lohnfrage!" Dies, obwohl der Verband an 182 Tarifverträgen beteiligt ist, von denen viele größere Bezirke umfassen. Die Forderungen und Wünsche bezogen sich nicht nur auf Wohnungsverwesen, auf Ansiedlung von Landarbeitern, auf Ausschaltung ausländischer Wanderarbeiter usw., sondern bei der Berufsausbildung nahmen Fragen der Frauenarbeit und der Berufsausbildung einen breiten Raum ein. Vermissen wir sonst oft eine gebührende Würdigung der Frauen-Berufsinteressen, so wurden hier, obwohl nur eine kleine Zahl weiblicher Vertreter entsandt worden war, die Angelegenheiten der weiblichen Arbeit mit größtem Nachdruck vertreten. Man wendete sich scharf gegen jeden Zwang zur Lohnarbeit für die verheiratete Frau. Aus Männermund erscholl wieder und wieder die Forderung: „Wir wollen, daß unsere Frauen ihre häuslichen und ihre Mutterpflichten erfüllen, außerdem haben sie eignes Vieh und auch eignes Gemütsland zu pflegen. Sie können ihre Pflichten nicht bewältigen und haben kein menschenwürdiges Leben, wenn sie in täglicher Lohnarbeit stehen." Auch unter dem Gesichtspunkt der Bedeutung des Nachwuchses, der deutschen Zukunft, wurden diese Fragen behandelt. Den größten Beifall hatte eine Ostpreussin, als sie begann: „Ich werde etwas zum Schutz der Landarbeiterin sagen. Die Landfrau will Hausfrau und Mutter sein, sonst kann niemals eine

gesunde Bevölkerung heranwachsen." Es entsprach dieser Stellungnahme, daß bei den Forderungen nach Berufsausbildung die Frage der hauswirtschaftlichen Ausbildung der weiblichen Landjugend wiederholt hervorgehoben wurde.

Es soll nicht vergessen werden, wie schmerzvoll von seiten der besonders zahlreich vertretenen Ostpreußen ihr Leiden durch die Abtrennung vom deutschen Vaterland zum Ausdruck kam. Für den, der die aufrechte treue Gesinnung der Versammlung erlebt hatte, wirkte es beschämend, wenn, nachdem die selbstlose Erfüllung vaterländischer Pflichten hervorgehoben worden und nach einem Treuegelöbniß gesagt wurde: „Wir wollen nicht Stiefkinder, sondern rechte Kinder der großen, deutschen Volksfamilie sein!" Wir glauben, daß solche Worte ein Nachklang aus früheren Zeiten sind. Bei unsrer Industrie- und Siedbevölkerung sollte in den Kriegs- und Nachkriegsjahren doch wohl die Erkenntnis gereift sein, daß die Landbevölkerung zur Selbständigkeit fähig und ein vollberechtigter Teil des Deutschen Volkes ist.

Der Zentralverband christlicher Tabalarbeiter Deutschlands im Jahre 1925. Für den Zentralverband christlicher Tabalarbeiter Deutschlands bedeutet das Jahr 1925 ein Jahr innerer Gesundung und erfolgreicher Arbeit. Das kommt zum Ausdruck in seinem Bericht über das verflossene Jahr in der „Tabalarbeiterzeitung". Die Mitgliederzahl ist etwas gesunken und betrug Ende 1925 18 909 gegenüber 21 775 Ende 1924. Die Gesamteinnahmen betrugen 216 848 Mark, die Gesamtausgaben 184 240 Mark, der Bestand der Hauptkasse und der Bezirkskassen 105 364 Mark und das ganze Verbandsvermögen 112 111 Mark. Von den Ausgaben entfallen auf Unterstützungen und Rechtschutz 18 403 Mark, auf Kosten bei Lohnbewegungen 13 494 Mark und auf Aufklärung, Ausbildung und Schulung der Mitglieder usw. 31 776 Mark.

Umfangreich und erfolgreich war die Arbeit des Verbandes in der Berichtszeit. Es war möglich, für die Arbeiterschaft in der Zigarren-, Zigaretten-, Rauch- und Schnupftabakindustrie Lohnerhöhungen zu erzielen. Auf dem Gebiete des Rechtsschutzwesens gelang es, soweit die Feststellungen vorliegen, für die in Frage kommenden Mitglieder einen unmittelbaren Barerfolg von über 90 000 Mark zu erreichen. Erfolgreich bemühte sich der Verband auch gelegentlich der letzten Neuordnung der Tabakbesteuerung um die Belange der Tabalarbeiterschaft. An der Schaffung und praktischen Durchführung des Artikels III des Tabaksteuergesetzes, der eine Sonderunterstützung für die durch das Gesetz geschädigten Angestellten und Arbeiter des Tabakgewerbes vorsieht, hat er hervorragend mitgewirkt. Die gewaltige Krise im ersten Vierteljahr 1926 hat auf den Verband ebenfalls ungünstig eingewirkt. Trotzdem hat er seinen Mitgliederbestand noch steigern können. Wir wünschen unserem Bruderverbande auch für das laufende Jahr eine günstige Entwicklung und erfolgreiche Arbeit.

Reichsjugendtreffen der christlichen Gewerkschaften in Essen. Am Sonntag, den 6. September 1926, findet in Essen ein Reichsjugendtreffen der christlichen Gewerkschaften statt. Nach dem Gottesdienste für die katholischen und evangelischen Teilnehmer beginnt um 11 Uhr vormittags eine große Kundgebung im Saalbau, in der die brennendsten Gegenwartsfragen der werktätigen Jugend behandelt werden. Nachmittags sind Freilichtaufführungen, turnerische und musikalische Darbietungen sowie Jugendspiele im Stadtwald. Daran schließen sich am Montag, den 6. September, Beratungen der Jugenddelegierten aller christlichen Berufsverbände an über die Stellung der christlichen Gewerkschaftsjugend zur Jugendbewegung, zu den konfessionellen Jugend- und Standesvereinen sowie zu den Problemen der Arbeits- und Freizeit, Erwerbslosigkeit, Berufsausbildung und Berufsschule. Nach den bisherigen Vorbereitungen zu schließen, wird der 6. September ein machtvoller Ausdruck des vorwärtstrebenden Willens der christlichen Gewerkschaftsjugend Deutschlands werden.

Heimarbeiterrinnen Westdeutschlands, schickt auch Euren Nachwuchs zu dem Jugendtreffen in Essen!

Der Reichsverband Deutscher Hausfrauenvereine hielt seine siebente ordentliche Generalversammlung vom 16. bis 18. Juni in Dresden ab. Die Tagung trug ausschließlich geschäftlichen Charakter und behandelte Neuwahl des Vorstandes, Satzungsänderungen und Ausbau innerer Arbeitsgebiete. Die Vorstandswahl ergab Wiederwahl der ersten Vorsitzenden Frau Anna Gerhardt-Altenburg, die nunmehr die Leitung der Berufsorganisation im 5. Jahre weiter führt. Frau Rowinkel-Dortmund und Fr. Friedemann-Rönigsberg übernahmen den stellvertretenden Vorsitz. Die Ehrenvorsitzende des Reichsverbandes, Frau Dr. med. h. c. Hedwig Heyl, hatte es sich trotz ihres hohen Alters nicht nehmen lassen, an den Verhandlungen aktiv teilzunehmen, was von den Versammelten mit Dank und Freude begrüßt wurde. Aussprache und Beschlüsse über die bedeutsame Versuchsstelle für Hauswirtschaft in Leipzig, über Fortführung der Erziehungsaufgaben zur hauswirtschaftlichen Be-

rufarbeit, über Werbearbeit durch Zeitung, Jahrbuch und andere Veröffentlichungen nahmen breiten Raum ein. Beteiligung an der Volkseausstellung des preussischen Ministeriums des Innern in Berlin im Herbst dieses Jahres wurde beschlossen, da in diesem Rahmen die Einrichtung von Musterküchen, Wohnungen, Nahrungsmittelprüfung und -aufsicht, Gesundheitswesen die Verpflichtung der Hausfrau zum Einsetzen ihre Kraft und Erfahrung fordert. — Der gastgebende Hausfrauenverein Dresden hatte es durch geschickte Umsicht verstanden, die arbeitsreichen Tage durch abendliche Freizeiten in der „Jahresschau deutscher Arbeit“ zu entlasten. An den Fahrungen durch die Fabrikanlagen der Firma Seibel und Raumann-Dresden, sowie an den Rundfahrten durch die vorbildlichen Dresdener Stellungen nahmen die Delegierten mit großem Interesse teil. Eine Fahrt nach Meissen bildete für eine große Anzahl von Teilnehmerinnen den genussreichen Abschluß der strengen Arbeitstage.

Aus unserer Bewegung

Der Gewerband Hamburg konnte am 1. Juli auf zwanzig Jahre seines Bestehens zurückblicken. Da wir an dem Tage nicht feiern konnten, haben wir dies Ereignis am 18. Juni durch eine schöne Dampferfahrt nach Finkenwärder vorgefeiert. Bis kurz vor der Abfahrt gab es in Strömen, und doch hatten sich fast 150 Mutige auf den Weg gemacht, und ihnen gehörte auch dieses Mal die Welt. Das Wetter wurde schön und die Fahrt erst esbawärts bis Blankenese sehr genussreich. Bei Kaffee und Kuchen gedachten wir der vergangenen Zeiten — und Frau Fuchs legte der Jugend, die sehr zahlreich aus der Betriebswerkstätte des Gewervereins mitgekommen war, ans Herz, wie viel sie für ihre ganze Ausbildung und für die Wertung der Qualitätsarbeit dem Gewerverein zu danken habe. Spiele und Spaziergänge durch die grünen Wiesen und Tanz ließen die Zeit für alle schnell vergehen. Viel haben wir auch gesungen, besonders unsere Gewervereinslieder, von denen wir Hamburger nun schon eine ganze Sammlung haben; für uns zu unseren Ausflügen und Feiern gedichtet.

Wir wollen unsern Mitgliedern Liebe und Dankbarkeit für den Gewerverein ins Herz hineinsingen, das haben wir auch wieder reichlich getan auf unserer festlich ausgestalteten Nachfeier gelegentlich unserer Mitgliederversammlung am 14. Juli. In ihrem Rückblick gedachte die Vorsitzende der Gründungsverammlung, bei der 36 Mitglieder in den Gewerverein eintraten, und erinnerte an die ersten Bemühungen, die Löhne zu bessern. Damals gab es für ein Duzend Männerhemden 80 und 90 Pfg. bis 1,10 Mark. Dabei mußte das Garn zugegeben werden und alle Knöpflöcher mußten gemacht werden! Ferner erinnerte sie an die Bemühungen, die gleich einsetzten, die Arbeitgeber zur Lieferung von Garn zu bewegen und die Krankensicherung durch Ortsstatut zu erreichen. Sie beantwortete die Frage: Was hat der Gewerverein in Hamburg seinen Mitgliedern gebracht? Sehr viel bessere Löhne, Rat und Schutz in vielen Arbeitsangelegenheiten und Streitigkeiten, Rechtsschutz, unentgeltliche Behandlung durch Aerzte, bis die Kranken, dann auch die Invalidenversicherung für die Heimarbeiterinnen kam, Tarifverträge. Ganz besonderen Wert hat der Vorstand hier immer auf die Aus- und Fortbildung der Mitglieder und die Beschaffung von Arbeit gelegt. Wieviele Kurse — schon 1908 — sind vom Gewerverein eingerichtet, bis die Betriebswerkstätte des Gewervereins diese Arbeit als ihre besondere Aufgabe übernahm. Dort wurden alle Heimarbeiterinnen angeleitet und junge Mädchen wurden in der Wäschereiarbeit handwerksmäßig ausgebildet. Von dort wurde Arbeit herangeschafft, besonders Aufträge von Behörden, die früher vielfach nach auswärts gingen, und wieder ausgegeben, und so ist es noch bis heute. Und als der Krieg kam, hat der Gewerverein hier Tausenden Arbeit und guten Verdienst vermittelt, und nach dem Kriege für die Erhaltung der Heimarbeit, die der Arbeiter- und Soldatenrat abschaffen wollte, gekämpft. Wahrlich, wir haben allen Grund, zu sagen: „Bis hierher hat uns Gott gebracht durch seine große Güte, bis hierher hat er uns geleitet, bis hierher hat Er uns erfreut, bis hierher uns geholfen.“ Wir erinnerten uns verschiedener treuer Mitarbeiterinnen, die schon heimgegangen sind, deren Name für uns immer ein besonderes Gebiet des Lebens im Gewerverein bedeutet. Von den noch lebenden Mitarbeiterinnen wurde nur Frau Fuchs erwähnt, aber ohne ihre Verdienste um den Gewerband Hamburg aufzuzählen; das wäre in einer kurzen Ansprache nicht möglich. War sie doch fast die ganzen zwanzig Jahre die Seele des Ganzen, sie gehört zu uns und der Gewerverein zu ihr, das sagt alles. Es war ein Bild rührigster Arbeit und großer Erfolge, das die Vorsitzende den alten und neuen Mitgliedern

zeigen konnte, und sie schloß mit den Worten des angeführten Geburtstagsliedes: „Gilt fernerhin, Du treuer Hort, bist uns, wie Du geholfen!“

Mit besonderer Freude wurden die Grüße und Glückwünsche des Hauptvorstandes aufgenommen und auch die der zweiten Vorsitzenden, Frau Brüggemann, die leider krankheits halber nicht anwesend sein konnte. Im Anschluß an eines unserer Hamburger Gewervereinslieder erzählte Frau Fuchs ausführlich von den Kämpfen um die Erhaltung der Heimarbeit nach der Revolution, als der Arbeiter- und Soldatenrat die Heimarbeit einfach ganz abschaffen wollte. Sie berichtete, wieviel Vorstellungen nötig waren bei den verschiedenen Instanzen, wie selbst die Hilfe der Nationalversammlung in Weimar in Anspruch genommen wurde und schilderte dann die große Protestversammlung im größten Saal Hamburgs, die schließlich bewirkte, daß die Heimarbeit, wenn auch damals unter starken Beschränkungen, doch wieder freigegeben wurde.

Die alten Mitglieder fröhlich diese großen Erinnerungen gerne wieder auf, und den neuen wurde klar, wie gut es ist, wenn der Gewerverein auf dem Posten ist.

Mit dem Gesang des Hamburger Nationalliedes „Stadt Hamburg an der Elbe Auen“ und des Ambrosianischen Lobgesanges „Großer Gott, wir loben Dich“ fand die schöne Feier ihren Abschluß. Möge sie in vielen Herzen die Liebe zum Gewerverein neu gestärkt und neu geweckt haben.

Berlin-Öst. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte die Vorsitzende in der Juliversammlung des Heimanges von Frau Pawlowitz, eines der getreuen Mitglieder, die kürzlich ihre 25jährige Zugehörigkeit zum Gewerverein gefeiert haben, und als eine der Veteraninnen und langjähriges früheres Hauptvorstandsmitglied besondere Liebe und Anhänglichkeit unter den Mitgliedern genoss. Das Jubiläum des Gewervereins als ihr eigenes Jubiläum mit zu feiern, sei eine der letzten schönsten Freuden ihres Lebens gewesen, hat der Geistliche an ihremERGE gesagt. Die Mitglieder wurden dringend gebeten, im Falle, daß sie von Erkrankungen oder Todesfällen in unseren Reihen hören, sofort den Vertrauensfrauen oder dem Vorstände Mitteilung zu machen, damit die Kranken besucht werden und den Angehörigen das Gefühl der Zusammengehörigkeit gleich zum Ausdruck gebracht werden kann. — Mit großer Befriedigung nahmen die Anwesenden die Nachricht entgegen, daß in der Herren- und Knabenkonfektion das tarifvertragliche Verhältnis wiederhergestellt ist und die behördliche Bestätigung der Mindestlohnfestsetzungen für Schwärzen nun endlich in sicherer Aussicht steht. Danach gab die Kassenführerin, Frau Fuchs, einen Bericht über ihre dienstliche Reise zur großen Ausstellung für Gesundheit, soziale Fürsorge und Weisheitsübungen, genannt Gejosei, in Düsseldorf. Sie erzählt: „Besonders hervorzuheben neben dem vielen Interessanten, das dort zu sehen war, ist eine Besichtigung des Planetariums, das in der schönen Rheinhalle mit ihrem weidigen sichtbaren Kuppelbau Aufnahme gefunden hat. Mit Hilfe eines von der Firma Reiss-Jena konstruierten komplizierten Apparates wird dem Zuschauer hier der Nachthimmel vor Augen geführt, die Bewegungen der Sonne, des Mondes, der Planeten und der Sterne veranschaulicht. Man sieht die Bewegungen der Himmelskörper, die sich im Laufe des Jahres über uns abspielen, in ganz kurzer Zeit ablaufen, wodurch das ganze viel anschaulicher wird. Der Anblick ist wundervoll; man verliert vollkommen das Gefühl, in einem geschlossenen Räume zu sitzen, sondern glaubt wirklich, den unendlichen Nachthimmel zu schauen, freilich einen Nachthimmel, wie man ihn in dieser Klarheit in der Ebene nie, im Hochgebirge nur an ganz seltenen klaren Frosttagen zu sehen bekommt. Der Eindruck wird noch dadurch gesteigert, daß man den Himmel nicht nur sieht, wie er jetzt im Laufe des Jahres ist, sondern auch die Stellung der Sterne, wie sie z. B. vor hundert Jahren gewesen ist und in hundert Jahren sein wird. Es ist eine großartige Bereicherung unseres Wissens. Wenn erst das jetzt im Zoo im Bau befindliche Planetarium fertig sein wird, kann man nur jedem raten, sich das einmal anzusehen. Die Heimarbeiterinnen aus Leipzig oder München werden das sicher zum Teil schon kennen, da auch dort ein Planetarium ist.“

Manches wurde aus Düsseldorf noch erzählt, das hier wegen Raummangel keinen Platz finden kann, aber etwas sei doch noch hinzugefügt: daß Frau Fuchs von Düsseldorf nach Königsberg fuhr, von wo sie im Flugzeug zurückgekommen ist. Die Fahrt von Königsberg nach Berlin dauerte 4 1/2 Stunden, dabei nur 1/4 Stunden Aufenthalt in Danzig! Mit der Bahn braucht man 11! Das Wetter köstlich, richtig Flugwetter, so daß an die verlichtigte Luftkrankheit nicht zu denken war. Das Gefühl absoluter Sicherheit in dem ganz neuen, achtsitzigen Flugzeug, der herrliche Rundblick über Samland, Frisches Haff und Frische Neuhung, über die See bis nach Gela hin,

dann über die pommersche und märkische Landschaft mit den vielen Seen, machten die Fahrt zu einem unvergeßlichen Erlebnis. Besonders schön war auch der Anblick der drei großen Städte Königsberg, Danzig und Berlin. Ramentlich Danzig, die vom Vaterland abgetrennte schöne deutsche Stadt, mit ihren vielen alten Türmen und dem berühmten Krantor, sieht wundervoll von oben aus. Wer das erleben darf, dem geht das Herz auf in Freude. Nur einen Haken hat die Sache, es ist vorläufig dumm teuer. Sonst würden wir unsere Reisen alle im Flugzeug machen! Aber alles, was neu ist, ist zuerst für wenige Leute da, und ehe wir alle 25 Jahre Mitglied sind, können wir vielleicht alle fliegen!"

Zunächst fahren wir Heimarbeiterinnen lieber mit Eisenbahn oder Dampfboot, und wer von uns sich an dem Ausflug der Vertrauensfrauen unseres Hauses über den Schwielowsee nach Jerich beteiligen konnte, der weiß, daß man da auch unvergeßliche Eindrücke mitnehmen kann.

Heimarbeitsausstellungen in Zeiten der Not

Königsberg i. Pr. Sehr lange haben wir geschwiegen und nicht berichtet, und doch haben wir Erlebnisse gehabt, die wohl des Erzählens wert waren. Aber auch bei uns im äußersten Osten des Reiches geht jetzt das Leben im Eiltempo, und man fragt sich erstaunt, wo denn die Zeit bleibt. So möge man es uns vergeben, wenn der Bericht über unsere Ausstellung, die bereits vom 7. bis 20. April stattfand, stark verspätet ist. Aber dennoch geben wir ihn, denn wir denken gern daran zurück und können die Ausstellung als durchaus gelungen bezeichnen. Ihren Zweck hat sie erreicht, denn einmal wollten wir weiteren Kreisen zeigen, was in den Kreisen unserer Mitglieder alles geleistet wird, zweitens ihnen dadurch mehr Arbeitsaufträge beschaffen und endlich wieder allgemein bekannt werden und auch die Mitglieder alle mehr zu tätiger Mitarbeit heranziehen. Alles das ist uns gelungen. Die Ausstellung erregte überall sehr erfreuliches Interesse und wurde gut besucht. Die ursprüngliche Idee, sie in größerem Rahmen zu veranstalten und einen Saal dazu zu mieten, mußte wegen zu großer Kosten aufgegeben werden, und wir mußten uns auf die eigenen Räume beschränken. Doch waren unsere beiden Zimmer sehr hübsch hergerichtet. Durch Vermittelung des Bezirksleiters des Zentralverbandes der Landarbeiter erhielten wir aus dem Königsberger Stadtpark Dekorationspflanzen in reicher Fülle umsonst geliefert, so daß die sonst der Arbeit gewidmeten Räume kaum wiederzuerkennen waren. Schließlich waren unerwartet viel Ausstellungsgegenstände zusammengelassen. 44 Aussteller hatten 126 Gegenstände ausgestellt. Wir hatten eine kleine Eröffnungsfestveranstaltung, zu der wir Einladungen hatten ergehen lassen, denen ausnahmslos entsprochen wurde. Der Vorsitzende des Hochauschusses, Vertreter des deutschen Gewerkschaftsbundes und Vertreterinnen fast aller Königsberger Frauenvereine waren erschienen und betonten in ihren Ansprachen, daß sie die Arbeit des Gewerkschaftsbundes schätzten und ihrerseits alles tun wollten, sie zu fördern. Und nun folgte die Bestätigung der Ausstellung. Wir hatten die Gegenstände hauptsächlich in drei Kategorien geordnet: Born, auf einem Tisch, lag einfache Stapelware, bei der noch immer so sehr mangelhafte Verbiegung erzielt werden. Mit erschüttertem Staunen vernahmen die Gäste von den sie führenden Mitgliedern die niedrigen Löhne für diese Sachen. Hier ist vor allem die Organisation notwendig. Sehr reichhaltig war die zweite Abteilung: Gute Lagerarbeit, Wäschehilf, beschickt. Hervortragend schöne Stücke wies die dritte Abteilung: Nagarbeit, auf, die sich bis zur Duzarbeit steigerten, wo es staunenerregend feine Stücke zu sehen gab. Natürlich aber waren nicht nur Wäschehilf ausgestellt, sondern alle Arbeiten, die irgend in Heimarbeit hergestellt werden. Konfektion war gut vertreten, ebenso gab es hübsche Handarbeiten zu sehen. Reichhaltig war die Schürzenausstellung, — und besonders fiel ein sehr großer Lampenschirm auf, den eines unserer Mitglieder gearbeitet hatte, und der allgemein sehr gefiel. Ferner sah man Strickfächer für Hand und Maschine, Steppdecken aus Daunen und Watte, Knabenanzüge, Badeanzüge, selbstgewebte Handtücher, Schürzen aus Seide und Baumwolle, Seiden- und garnierte Hüte. Sehr viel beachtet wurde die Puppenausstellung der „Puppe Penny“, die unzerbrechlich ist und ihre Glieder nach allen Richtungen hin drehen kann. Es ist eine patentierte Erfindung unserer ehemaligen Betriebsleiterin, Fräulein Böhme. Erfreulich viel Fremdsare verschiedener Größen wurden auf der Ausstellung verkauft. Der Besuch war an allen drei Tagen ein reger. In opferwilligster Weise hatten sich die Mitglieder zum Dienst in der Ausstellung zur Verfügung gestellt, so daß die Ausstellungstage sich zu Festtagen gestalteten. Kurz und gut: es war, alles in allem, ein Erfolg, dessen wir uns freuen.

Verband Brandenburg. Wie können wir unseren arbeitslosen Mitgliedern helfen? Wie können wir Arbeit für sie schaffen? Diese beiden Fragen beschäftigen uns im Gau Brandenburg unablässig. Die Arbeitslosigkeit in fast allen Branchen nahm zu von Monat zu Monat, die Not unter den arbeitslosen Heimarbeiterinnen wuchs ständig. Im Juni glaubten wir die Antwort auf die so brennenden Fragen gefunden zu haben: Wir veranstalteten eine Ausstellung in unseren Räumen, und heute, nachdem die Ausstellung selbst längst vorbei ist, alle Aufträge, die sie brachte, nahezu erledigt sind, dürfen wir mit Befriedigung feststellen: Trotz der Not der Zeit, trotz der scheinbar ungünstigen Tage — die Ausstellung fand vom 26. Juni bis 3. Juli statt, traf also zusammen mit dem Beginn der Ferien und den großen Inventurausverkäufen — ist in erfreulichem Maße das erreicht, was wir wollten: ein Teil unserer Mitglieder hat Arbeit bekommen, das, was Heimarbeiterinnen leisten können, ist in bis dahin uninteressierten Kreisen bekannt geworden, und wir dürfen mit Zuversicht hoffen, daß die Aufträge, die wir bis jetzt ausgeführt haben, nur ein Anfang sind.

Jedes Mitglied im Gau Brandenburg hatte das Recht, sich an der Ausstellung zu beteiligen; wir hatten aber auch die Gruppen Erfurt, Rößen, Liegnitz und Naumburg dazu aufgefordert; sie hatten sich recht erfreulich betätigt, und so konnten wir nach einer Woche eifriger Vorbereitungen getrost der Stunde der Eröffnung entgegensehen. Zum Sonnabend, den 26. Juni, hatten wir Vertreter der besreudeten Verbände, einiger interessierter Behörden und die Presse der verschiedenen Richtungen eingeladen, und wenn an dem Nachmittag, an dem unsere Hauptvorsitzende eine kurze, einleitende Ansprache hielt, auch nicht alle gekommen waren, die wir erwartet hatten, so ließen wir uns dadurch nicht mutlos machen, und mit Recht: an den folgenden Tagen war die Zahl der Besucher so groß und die Daufußt so rege, daß wir freundliche Helferinnen rufen mußten. Ausgelegt waren etwa 300 verschiedene Gegenstände: einfache, feine und feinste Damenwäsche, Kinderwäsche, Herrenhemden, Schürzen für Erwachsene und Kinder in den verschiedensten Arten und Ausführungen, Kleider, Blusen, Knabenhosen, gehäkelte Kinderfächer vom Erstlingsjädchen, -häubchen und -schubchen bis zum künstlerisch in Muster und Farbe zusammengestellten Kleid für das zehnjährige Mädchen. Sogar Regenschirme gab es, und dann noch eine Fülle anderer Dinge: gehäkelte Schals, Tee- und Kaffeewärmer in allerlei Farben und Ausführungen, handgestochene Bastkörbchen, handgemalte Blusenbändchen, gestickte und gestrickte Decken und Deckchen, und endlich Taschentücher in allen nur möglichen Arten, solche mit einfachem und kompliziertem Hohlraum, mit gehäkelten und genähten Spitzen und Eden und mit Fivolitäten. Jeder Geschmack und Wunsch konnte befriedigt werden. Die Buchstaben- und Monogrammschildereien hatten Proben ihrer Kunst ausgelegt. Viel Verständnis zeigten alle Besucher für das, was wir in der Hauptsache wollten: nämlich nicht nur die ausgestellten Gegenstände verkaufen, sondern auch Nachbestellungen darauf zu erhalten. Durch freundliches Entgegenkommen durften die meisten Sachen bis zum Schluß der Ausstellung liegen bleiben. Unsere Tische, die mit Blumen geschmückt waren, blieben ein erfreulicher Anblick bis zum letzten Tage. War eingenommen haben wir ungefähr 2000 Mark, mehrere Aufträge sind noch nicht ausgeliefert, so daß die dadurch erzielte Summe noch nicht abgeschlossen ist. Die Ausstellung hat viel Mühe, Arbeit, aber auch Freude gebracht hat; ihr Erfolg hat gezeigt, daß auch auf dieser Arbeit Segen ruht hat.

Ferien und Erholungshäuser für Heimarbeiterinnen.

„Geh' aus, mein Herz, und suche Freud in dieser schönen Sommerzeit an deines Gottes Gaben.“

Wir sind im Hochsommer des Jahres. Nach endlosen Regenwochen und schweren Wetterschäden auf den Fluren unseres Vaterlands ist die ersehnte erntereifende Julihitze eingetreten und hat unsere bange Sorge um das tägliche Brot gemildert. Glühend sind unsere Kinder in die Ferien gezogen, wird doch vielen Schulkindern der Großstadt eine Sommererholung ermöglicht. Unsere Kinder brauchen Luft, sie brauchen, ehe sie verstehen, warum sie es brauchen, Leben in ursprünglicheren Verhältnissen, und vielleicht brauchen sie am meisten den lebendigen Anschauungsunterricht, den sie in der freien Gottesnatur. Darum ist es ein Segen, wenn sie hinaus aufs Land geschickt werden. In dem Dorf unter Landleuten verlebte Ferien tun den meisten gesunden Kindern noch besser, als Aufenthalt in Erholungshäusern, weil sie dem Werden und Wachsen soviel näher sind und mühelos aufnehmen, was die Schule nicht lehren

kann. Auch die Lehrer gehen auf Reisen; sie suchen Ruhe und frische Kräfte und wollen sich für die Jugend jung erhalten. Nicht nur sie. Scharen von Erwachsenen streben danach, sich für ein paar Wochen des Jahres aus der Berufsarbeit zu lösen. Sie brauchen „Ausspannung“, so lautet der bezeichnende Ausdruck, sie sehnen sich nach neuer „Spannkraft“ zur Pflächtersfüllung. (Bringen nicht diese landläufigen Ausdrücke das Bild der braven Arbeitstiere vor uns, aus deren Leben sie entnommen sind, denen nach getaner Arbeit Zugletten und Rummel abgenommen wird, damit sie sich ungehindert frei bewegen?) Mehr und mehr ist es Brauch geworden, dem Berufstätigen Urlaub zu gewähren. Dieser Brauch ist tief begründet im modernen Wirtschaftsleben. Das scharfe Tempo, in dem das Leben in der modernen Industriestadt abläuft, greift die Nervenkraft an. Das Straßenleben mit seinem Bahnrasseln und Autotuten, das Büro mit Telephon und Schreibmaschine, und gar der Fabrikssaal mit seinen rasenden Maschinen und der gehezten Akkordarbeit stellen so große Anforderungen an körperliche und seelische Kräfte, daß kürzere Arbeitszeit und eine Arbeitsunterbrechung erforderlich werden, um den Menschen gegen vorzeitigen Verbrauch zu schützen. Als wir Kelterer jung waren, da verreiste man nach nicht so allgemein. Mein Nachbar Bäckermeister findet es wunderbar, daß seine blasse Verkäuferin an die Nordsee fahren will und sein Lehrjunge mit der Jugendgruppe nach Thüringen. Vor fünfzig Jahren war es etwas ganz besonderes, daß der Bäckermeister für drei Wochen nach Swinemünde fuhr, und heute kommt der jüngste Lehrjunge auf den Gedanken, mal aus der Dönsitz herauszukommen. Anno dazumal fuhr man mit der Pferdebahn, man hatte im Büro kein Telephon, die Ansprüche an Arbeitsleistung waren kleiner, das Leben war weniger unruhig, da kam man leichter ohne Ferien aus.

In dem modernen Leben ist Urlaub nicht Luxus, sondern Erfordernis zur Erhaltung der Leistungsfähigkeit. Auch für Heimarbeiterinnen. „Warum nicht? Die Heimarbeiterinnen können ja in der stillen Zeit mal ein paar Tage fortbleiben“, antwortet mancher Arbeitgeber. Manchmal „können“ sie fortbleiben, allzu oft in jetziger Zeit bleibt die Arbeit fort, wird die Heimarbeiterin fortgeschickt, weil keine Arbeit für sie da ist. Dann geht sie nach Hause, schweren Herzens, und sicherlich ist es ihr keine Nervenerholung, nachzustimmen, wie der allzu knappe Verdienst des Mannes, der verkürzt arbeitet, nun ohne ihr Zuversicht für das Notwendigste reichen soll. . . Diese Art von Urlaub bezeichnet unser Gewerkschaft nicht als Ferien für Heimarbeiterinnen. Wir wünschen uns „bezahlte Ferien“, Ruhetage, die durch vorangegangene Arbeit verdient sind! Wir wünschen in jedem Tarifvertrag die Urlaubsregelung! „Also sie wollen auf diese Art ein paar Prozent Lohnzulage herausholen“, sagt darauf wohl ein nicht ganz modern eingestellter Arbeitgeber und begreift nicht, daß es gedanklich etwas ganz anderes ist, ob die Heimarbeiterin allwöchentlich ein paar Groschen mehr verdient, oder ob sie einmal im Jahre Feriengeld in der Hand hat, Geld, das sie eigens erhält, damit sie ein paar Tage sorglos leben kann, ohne zu arbeiten, damit sie einmal sich frei fühlen, sich selbst gehören kann und, sofern es irgend möglich ist, der Stadt den Rücken kehren und in der Natur Freude und Erfrischung suchen kann. Mag in dem Rechenbuch des Arbeitgebers das Feriengeld für eine Woche einer zweiprozentigen Lohnzulage zum Verwechseln ähnlich sehen, im Leben der Heimarbeiterin sind es zwei unvergleichbare Posten! Der so geringfügige Mehrlohn würde mehr verbraucht, und wenn er selbst gespart werden könnte: er würde kaum fühlbar sein. Aber das Feriengeld, das gibt ein Anrecht auf Ferien! Und Ferien tun der Heimarbeiterin die ständig hin und hergehende ist zwischen ihren zwei Berufen, dem Erwerbsberuf und dem Hausfrauenberuf, nicht minder not, als den Angestellten in Büro und Werkstatt. Der Wert, den Ferien für das körperliche Wohlergehen der Heimarbeiterin haben, läßt sich nicht in Mark und Pfennigen ausdrücken, die seelische Stärkung, die mancher dürstende Mensch aus einigen glücklichen Ruhetagen schöpfen kann, läßt sich nicht als Multiplikator in sein Lohnbuch eintragen. Unser Leben ist kein Rechenexempel. Nur so weit wollen wir rechnen, daß wir sagen: „Zweifelloos kommen die Ferien der Arbeitsleistung zugut!“

Die Verhältnisse bringen es mit sich, daß manche Heimarbeiterin von Haushalt und Familie unabkömmlich ist. Möge sie ihre Ferientage nutzen, Ruhetage im Freien verleben, im Park, draußen am Wasser und im Freibad, im stillen Wald oder sonst in erquickender Umgebung, je nachdem es ihr erreichbar ist. Jedenfalls sollten diese Tage ganz anders sein, als alle anderen Tage. Sagte uns nicht eins unserer Mitglieder, als vom Einsehen des Lebens die Rede war, sie liebe ihre bezahlten Ferien, denn nun habe sie Tage, an denen sie über ihr Leben nachdenken und manches gerade rücken könne.

Wer aber irgend kann, der sollte aus seinen vier Wänden gehen, und sich mal andere Umgebung verschaffen, und etwas Neues, Schönes in sein Leben hereinlassen. Die eine hat Verwandte auf dem Lande, die sie schon lange mal besuchen wollte, die andere kann die alte Heimat wiedersehen, die sie halb schon vergaß, und in der so viele glückliche Kindheits Erinnerungen schlafen. Und außerdem gibt es ja doch für unsere Mitglieder die herrliche Einrichtung der Erholungshäuser, die auf die Heimarbeiterinnen und auf ihre Ferien warten!

Diese Ferie sind ganz den Wünschen und Bedürfnissen unserer Mitglieder angepaßt, auch in ihren sehr bescheidenen Preisen. Sie finden liebevolles Verständnis bei Leiterin und Gefährtinnen. Einsamkeit oder Gemeinamkeit können sie genießen, ganz wie es ihnen ums Herz ist, wie sie es am zuträglichsten und schönsten finden. Die meisten ziehen die Gemeinamkeit vor. Da ist so viel Gleiches durch gleichen Beruf und ähnliche Lebenslage; man versteht einander so gut, und oft entsteht Freundschaft fürs Leben. So manche, die kummervoll hinkam, wird von der allgemeinen Freudigkeit ergriffen, und nach wenigen Tagen singt sie mit, wenn alles singt.

Häufig haben Berichte in der „Heimarbeiterin“ von den glücklichen Ferienwochen in unseren Erholungshäusern erzählt, so kürzlich der Bericht aus Sachsenhausen von unserem lieben Stolper Mitglied. Wer die Heimkehrerinnen in unseren Versammlungen wieder begrüßt, freut sich mit an ihren frischen, strahlenden Gesichtern und an ihrer fröhlichen Dankbarkeit. Nur den einzigen Kummer konnten wir neulich nicht ehlich teilen: „Wir wollten doch abnehmen! Und die Dicken haben alle auch noch zugenommen, gerade wie die Dämmen!“ Sicherlich verleben unsere Kolleginnen aus dem Rhein-Maingebiet ebenso beglückende Ruhetage in Kloppeheim, und die Königsberger strahlen über ihr neu errichtetes Helene-Neumann-Heim am Meeresstrand. Ein Erholungshaus an der See, das muß besonders herrlich sein!

Es ist etwas sehr Schönes um unsere Erholungshäuser, und es sollten noch recht viele gebaut werden, damit milde Heimarbeiterinnen lernen, was Ruhe und Freude für Körper und Seele bedeuten, und was sich dadurch für das Leben gewinnen läßt. Manche Freunde unserer Bewegung, die es aus dem eigenen Leben längst wissen, werden, — darum bitten wir sie von Herzen — darüber nachdenken, was Ferien im Freien für städtische Heimarbeiterinnen bedeuten, und dazu helfen, daß die noch sehr kleine Zahl von Erholungshäusern schnell wächst.

Elisabeth Landberg.

Abendstille.

Die Schwalbe schwingt zum Abendlied
Sich auf das Stänglein unterm Dach.
Im Feld und in der Stadt ist Friede,
Fried' ist im Haus und im Gemach.
Ein Schimmer fällt vom Abendrote
Leis in die stille Stadt herein,
Und vorm Entschlafen sagt der Bote,
Es werd' ein schöner Morgen sein. Rüdert.

Abermals hat der Gewerbeverein zwei treue Mitglieder verloren.

In Gruppe Berlin-Moabit starb bereits am 19. April 1926 unser liebes Mitglied

Witwe Karoline Pusch, geb. Müller,

geboren am 9. Dezember 1858 in Alt-Strelitz.

In Gruppe Berlin-Webbing starb am 10. Juli 1926 die allzeit rührige zweite Vorsitzende, unser liebes Mitglied

Frau Berta Scheunemann, geb. Fechner,

geboren am 6. Dezember 1881 in Schwiebus.

Inhalt: Stänglein Leben. — Berufliche Wandlung: Bekanntmachung des Fachauschusses für die Papierwaren- und Kartonagenindustrie in Württemberg. Bekanntmachung gemäß § 13 des Hausarbeitgesetzes (Schützen und Unterred.). Regelung der Heimarbeit in Pensionskassen. — Aus anderen Verbänden: Landarbeiter-Tagung. Der Zentralverband christlicher Tabakarbeiter Deutschlands im Jahre 1925. Reichsjugendbörse der deutschen Gewerkschaften in Essen. Der Reichsverband Deutscher Hausfrauenvereine. — Aus unserer Bewegung: Der Gewerbeverband Hamburg. Berlin-Ort. Heimarbeiterausstellungen in Zeiten der Weltkrisis. Dr. Gauerband Brandenburg. Ferien und Erholungshäuser für Heimarbeiterinnen. Abendstille. Todanzeigen.